

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock  
und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Kleinsp.  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

32. Jahrgang.

Nr. 92.

Donnerstag, den 6. August

1885.

Aus Anlaß der in vielen Ortschaften des Bezirks für die nächste Zeit in Aussicht genommenen **Vogel-Schießen** wird darauf aufmerksam gemacht, daß das **Abfenern von Vögeln** an bewohnten oder von Menschen besuchten Orten ohne polizeiliche Erlaubniß unstatthaft ist und der Strafvorschrift in § 367 Ziffer 8 des Reichs-Straf-Gesetzbuchs unterliegt.

Da erst kürzlich wieder das leichtsinnige Gebahren mit Vögeln einen Unglücksfall herbeigeführt hat, wird man Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Gesetzesbestimmung streng bestrafen und im einzelnen Falle zu erwägen haben, ob Gastwirthen, bei welchen solche vorkommen, in Zukunft noch Erlaubniß zum Abhalten von Schießfesten ertheilt werden kann.

Schwarzenberg, am 30. Juli 1885.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**

In Vertr.:  
Koenigsheim, Bez.-Ass.

## Bekanntmachung.

Auf Anordnung des königlichen Finanz-Ministeriums wird hiermit bekannt gemacht, daß das Betreten der Staatswaldungen des hiesigen Forstbezirks behufs des Einsammelns von Preiselbeeren **vor dem 1. September** verboten ist. Ausgenommen hiervon sind die Reviere: Schönheide, Hundshübel, Hartmannsdorf und Bodau, auf denen das Sammeln bereits vom 24. August an gestattet wird.

Da diese Beschränkung der wohlgemeinten Absicht entspringt, dem Einsammeln unreifer Preiselbeeren vorzubeugen und daher lediglich im Interesse des Publikums erfolgt, so darf von der Einsicht der Bevölkerung erwartet werden, daß sie sich der getroffenen Bestimmung bereitwillig fügt und den ausübenden Beamten keine Schwierigkeiten bereiten werde.

**Königliche Oberforstmeisterei Eibenstock,**

am 1. August 1885.

In Stellvertretung: **Glösel.**

## Aus Frankreich.

Die Ausführungen des „Tempo“ über die Dislocation des französischen Heeres haben in deutschen militärischen Kreisen nicht unbedeutendes Aufsehen erregt. Jetzt äußert sich an leitender Stelle die „Nordd. Allg. Ztg.“ zu dem Thema wie folgt:

„Der Pariser „Tempo“ veröffentlicht einen Artikel über die Dislocation des französischen Heeres, in dem er eine Vermehrung des Cavalleriebestandes längs der französischen Ost- und Südgrenze anempfiehlt, wenn schon an die selbst ziffermäßig nachweist, die französischen Cavallerieregimenter, welche unter den heute bestehenden Verhältnissen schon am ersten Mobilmachungstage den deutschen entgegengestellt werden könnten, diesen numerisch überlegen sein würden. Der „Tempo“ verlangt, daß die Pariser Cavalleriedivision andere Quartiere, und zwar in der unmittelbaren Nähe der deutschen Grenze beziehe — „um sich gleich von heute an in die Rolle einzuleben, zu der sie eines Tages berufen sein würde, wenn die Ereignisse Frankreich zur Mobilmachung seiner Heeresmacht nöthigten.“ Die französischen Gemeinde-Verwaltungen des Ostens — so schließt der Artikel des „Tempo“ — „sind zur Darbringung der nöthigen Geldopfer für den Bau neuer Kasernen bereit!“

Man hat in Deutschland Zeit gehabt, sich an die kriegerischen Vorbereitungen zu gewöhnen, die jenseits der Vogesen niemals schweigen und gelegentlich crescendo betont werden; man hat aufgehört, die französische Nation mit den Pariser Chauvins zu identificiren, aber wir halten es für unsere Pflicht, diese Erscheinungen öffentlich zu kontrolliren und beide Nationen im Interesse ihres Friedens darauf aufmerksam zu machen, wenn Staatsmänner und höhere Offiziere oder angesehenere Organe der Presse den Krieg gegen Deutschland predigen, oder, wie der „Tempo“ und kürzlich Herr v. Cassagnac, den Kampf in den Vogesen als bevorstehend und als unumwandelbares Ziel jeder französischen Politik in Aussicht stellen. — Symptomatisch hat der Artikel des „Tempo“ größere Bedeutung, als die Auffschnideereien eines Deroulède, die Declamationen Thibaudins und der Jörn Cassagnacs. — Der „Tempo“ ist das leitende Organ der gemäßigten republikanischen Partei; er vertritt in erster Linie jene in Frankreich so zahlreiche Klasse ruhiger besitzender Bürger, deren Ansichten über Krieg und Frieden für eine jede französische Regierung ins Gewicht fallen.

Das seiner Zeit mit orleanistischem Capital gegründete Blatt ist von jeher vorsichtig redigirt worden und hat sich seinen Namensgenossen, die englische „Times“, insofern zum Vorbild genommen, als seine Bemühungen stets darauf gerichtet gewesen sind, viel mehr der Spiegel als der Führer der öffentlichen Meinung in Frankreich zu sein.

Wenn man daher sieht, daß sich der „Tempo“ jetzt auf chauvinistische Agitation einläßt, so liegt darin ein Symptom, daß die friedliche Entwidlung der nachbarlichen Beziehungen Frankreichs, wie sie von Deutschland angestrebt wird, den Stimmungen der Leser des „Tempo“ nicht entspricht, und daß unsere Bestrebungen, die guten Beziehungen zu Frank-

reich zu pflegen und eine Politik der Versöhnung anzubahnen, bisher kein Glück gehabt und keine Gegenseitigkeit gefunden haben. — Wir müssen uns gegen unseren Willen die Sorge aufdrängen lassen, daß Frankreich nur auf eine günstige Gelegenheit warte, um allein oder im Bündniß mit Anderen über uns herzufallen. — Trotz aller Verdächtigungen und Verleumdungen eines Theils der ausländischen Presse kann auch im Auslande kein aufrichtiger Zweifel daran bestehen, daß die deutsche Politik der Friedensliebe und dem Friedensbedürfniß des deutschen Volkes in vollstem Maße entspricht, und daß Deutschland sicherlich unter keinen Umständen beabsichtigt, seine Nachbarn anzugreifen; — aber Keiner, dem das Wohl Deutschlands am Herzen liegt, wird sich der Beforgniß erwehren können, daß der von Frankreich seit vierzehn Jahren ersehnte Tag der Revanche noch immer das Mittel bietet, mit welchem jeder Parteilichmann in Frankreich seine Landsleute für sich zu interessiren, und wenn die Umstände günstig sind, fortzujureißen vermag.

Die Möglichkeit für jeden Ehrgeizigen, das Feuer anzublasen und einer friedliebenden Regierung durch Appell an die Revanche Schwierigkeiten zu bereiten oder vorhandene regierungsfreudigkeit zu überwinden, läßt uns befürchten, daß unsere französischen Nachbarn auch heute auf den Frieden mit Deutschland keinen höheren Werth legen, als zu irgend einer Zeit seit 200 Jahren.“

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Ueber den Kulturkampf in Preußen schreibt das „V. L.“: Leo XIII. galt früher als ein „friedlicher Papst“, von dessen versöhnlichen Absichten unsere Regierung sich viel versprach. Vielleicht hatte er einmal solche Absichten; heute steht er fast gänzlich unter dem Banne jener Kampfstimmung, die jetzt wieder im ultramontanen Lager vorherrscht und tagtäglich aus seiner Hegepresse spricht. In demselben Augenblick, in welchem die Ernennung des neuen Erzbischofs von Köln bekannt wurde, hielt der Papst bei der Weihe der neuen Kardinäle eine Ansprache, in welcher er den früheren Kölner Erzbischof Melchers wegen seiner Streitbarkeit im Kirchenampfe rühmte und ihn folgendermaßen anredete: „Du selbst, geliebter Sohn, empfang den gerechten Lohn der unaufhörlichen Leiden, die Du in Verwaltung Deines bischöflichen Amtes erduldet hast, den Lohn, welcher würdig ist der Tapferkeit und Festigkeit, mit welcher Du die heiligen Rechte Deines Erztuhles und der katholischen Kirche vertheidigt hast.“ — Diese Worte des „friedlichen Papstes“ klingen weniger nach Versöhnung, als nach Verhöhnung des preussischen Staates, dem gegenüber der abgesetzte Erzbischof offen verheerlicht und mit aller Glorie umgeben wird, die der Kurie zur Verfügung steht. Wenn das am grünen Holze geschieht, so ist es kein Wunder, wenn das dürre Holz der Kaplanspresse („Germania“ und Konforten) sich täglich dreister gederdet — damit nur der angeblich verabscheute Kulturkampf, das Lebenselement dieser Presse, nicht verpumpt. Die kirchenpolitischen

Zustände haben sich, Dank der schwankenden Haltung der Regierung, in letzter Zeit eher verschlimmert, als verbessert.

— Ueber Sonntagsarbeit und Sonntagsruhe schreibt die „Soc.-Corr.“: Der Sonntag ist beinahe zwei Jahrtausende hindurch die Freude des Armen gewesen, ein Spender von Trost und Kraft in den Mühen und Sorgen des Lebens. Der Engländer nennt ihn mit Recht die Perle der Tage. Der Mensch bedarf nach dem Gesetz organischer Entwicklung regelmäßig wiederkehrender Ruhepunkte im Leben und verträgt Ueberanstrengung nur eine Zeit lang auf Kosten seiner ganzen zukünftigen Entwicklung. Der Einzelne mag dem allgemeinen Bedürfniß trotzen und sich eine freie Wahl seines Ruhetages vorbehalten, aber die Gesamtheit bedarf unter allen den drängenden Beschäftigungen und Aufregungen des heutigen Berufslebens eines gemeinschaftlichen Ruhetages, um die erschöpften Kräfte wieder aufzufrischen und herzustellen und zu sich selber zu kommen. Staat und Gemeinde müssen dies physische und geistige Bedürfniß ihrer Angehörigen schon vom Standpunkte der öffentlichen Gesundheitspflege aus anerkennen und eine weltliche Ordnung für die Sonntagsruhe aufrichten. Noch wichtiger als weltliche Bestimmungen für eine äußere Sonntagsfeier ist allerdings eine Umwandlung der Gewohnheiten und Sitten des Volkes, damit der Sonntag auch innerlich geheiligt werde. In dieser Hinsicht müssen die Diener des Staates und der Gemeinde der Bevölkerung mit einem guten Beispiele vorangehen. Der Staat selbst darf als Arbeitgeber nur soweit es dringlich nöthig ist den Untergebenen Sonntagsarbeit zumuthen. Wie der Staat die Schule in den Stand setzt, die Erziehung der Jugend zu fördern, so soll er auch die Kirche befähigen, den Erwachsenen eine Lehrerin der Wahrheit und eine Ketterin der Seelen zu werden, denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Die Kirche kann aber ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn sich der Mensch am Sonntag sammeln und höhere Anregungen für sein Berufsleben empfangen kann. Der Mensch bedarf, um im Verufe leistungsfähig zu werden, der sittlichen und religiösen Kräftigung eben so sehr wie der physischen Ernährung. Religiosität ist nicht nur eine Quelle inneren Glücks, sondern auch die productivste Kraft zur Erlangung äußerer Wohlfahrt, weil sie den Willen stählt, das Gewissen schärft und Muth zur Arbeit, Ausdauer im Entbehren, Maß im Genuße lehrt. Für das Volkwohl ist daher nichts heilsamer und notwendiger, als die Pflege des religiösen Sinnes und der Schuß der Sonntagsruhe.

— Oesterreich-Ungarn. Für die ungarischen Steuerzahler beginnt jetzt eine schwere Zeit. Kaum ist die diesjährige Ernte geborgen, so klopfen bereits die Steuer-Executoren an die Thüren der armen Landleute, um ihnen das bisherige Getreide, das sie zu ihrem täglichen Lebensunterhalt brauchen, vor der Nase wegzunehmen. Der Finanzminister hat seine Anordnungen dahin getroffen, daß bei der Beitreibung der rückständigen Steuern mit aller Strenge verfahren und zu dem Zwecke militärische